

Biekenener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biekenener Anzeiger (General-Anzeiger).



Der blaue Anker.

Roman von Elfriede Schulz.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

12. Kapitel.

Mit Dietrich Rothkirch kam ein neues Element in den Broniner Kreis. Man konnte sich kaum einen größeren Gegensatz als die beiden Brüder denken. Der zarte, leidende Waldemar ein Kämpfer um das bürgerliche Leben, der kraftstrotzende Dietrich der Lebensfieger. Und sie zogen auch sonst an verschiedenen Strängen. In Charakter und Wesen grundverschieden, lag zwischen ihnen unausgesprochen eine latente Spannung. Obwohl sie sich in der Gesellschaft beherrschten, entlud sich diese Spannung doch bei allerlei kleinen Differenzen, und Frau Nataly von Rothkirch mußte dann mit ihrer milden, gütigen Art schlichtend zwischen sie treten.

Lotte Wölflin nahm vom ersten Tage an Partei für die stille Natur des Jüngeren. Die sieggewohnte, etwas herrische Weise Dietrichs, die durch den kurzen Kommandoton des Gardeoffiziers noch verschärft wurde und nach Lottes Meinung in dem roten Husarenrock mit den goldenen Schnüren ein sprechendes Symbol fand, zwang sie halb unbewußt zu einer merkwürdigen Zurückhaltung. Dietrich von Rothkirch fühlte das bald heraus, und obwohl er in der lebhaften, stolzen und schönen Ilse Ladenburg eine natürliche Partnerin sah, wenn sie auch die nötige Distanz nie vermissen ließ, reizte ihn die lässige Haltung Lottes um so mehr. Ein leidenschaftlicher Verehrer der Frauenwelt, bemühte er sich um die Gunst der beiden Mädchen bei jeder Gelegenheit und zeigte sich von seinen besten Seiten. Im stillen verglich er die reizenden Erscheinungen bis ins Kleinste, bis auf den Geschmack, den sie in Kleidung und Schmuck an den Tag legten, und ihre musikalischen und literarischen Neigungen.

Ilse Ladenburg mußte jeden Mann auf den ersten Blick fesseln. Aus den blühenden dunkelbraunen Augen und der feingebauten hohen, weißen Stirn sprach südliches Temperament. Das dunkle, leicht gewellte Haar umrahmte das edle Gesicht mit reichen, kunstvoll gesteckten Flechten. Die leicht geschwungene Nase, die kräftig gezeichneten Lippen sprachen ein rasches, kühnes Wesen aus, und über dem schönen, von der Sonne gebräunten Nacken lag ein offener Stolz. In den Linien des ganzen Körpers vereinigte sich sportgestählte Kraft mit beweglicher Bierlichkeit. Ilse war eine tüchtige Reiterin und saß herrlich im Sattel. Sie blieb hinter dem Husaren nicht viel zurück.

Von ähnlicher Gestalt, etwas berber im Bau, war Lotte Wölflin, im übrigen aber doch ihr Gegenstück. Aus ihren blauen Augen lachte eine immer heitere Sanftmut. Das ganz hellbraun getönte Haar, das sich vor den kleinen rosigen Ohren und in dem kräftigen weißen Nacken in krausen Locken ringelte, gab dem rundlichen und doch schön geschnittenen Gesicht mit den frischroten Wangen und dem geraden

Näschen einen leichten, freien Zug. Die volle Büste mit dem prächtigen, breiten Halsansatz, die kräftigen Hüften, der feste und doch wiegende Gang verrieten eine stämmige Gesundheit. Aus den kurzen Ärmeln sah ein weicher voller Arm mit einer festen, schlanken Hand, die sich mit einer natürlichen Grazie bewegte.

Zuletzt flog Dietrichs Blick zu Schwester Susanne, die in ihrer ganzen Anlage und auch in ihrem Wesen Lotte Wölflin auffallend ähnlich war und sich nur in dem kastanienbraunen Haar und gleichen Augen von ihr unterschied. In ihrem Temperament neigte sie ursprünglich mehr zu Ilse Ladenburg, aber das gedrückte Dasein, das seit Jahren auf Bronin lastete, hatte ihre frische Beweglichkeit eingedämmt, und ihre Wangen waren nur ganz leicht gerötet.

Da wurde es dem Husaren schwer, einer von den dreien den ersten Preis zu reichen, und er lächelte bei sich:

„Paris hatte es bei seinen drei Grazien wohl leichter.“

Nach dem Abendessen wurde meistens musiziert. Das war der einzige Wunsch des Freiherrn, der sich sonst allen andern Wünschen gern unterordnete. Dann saß er in einem breiten Rohrstuhl, bequem zurückgelehnt, und rauchte in glücklicher Behaglichkeit seine Savanna.

Waldemar, der in Jena und Heidelberg das Corpus juris studiert hatte, stimmte eins von den alten Studentenliedern an, und die Charlottenburger Mädchen, die das hundertmal mit ihren Brüdern gesungen hatten, fielen kräftig ein. Ilse und Lotte hatten ihre Lauten mitgebracht, und Waldemar holte die Gitarre dazu. Da klang das Gaudemus igitur kraftvoll in den stillen Park hinaus, und „Als die Römer frech geworden“ löste bei den Kleinen, bei Eva und Trude, unbändige Heiterkeit aus. Dann mußte jeder ein Solo opfern. Auch der Freiherr ließ seinen Bass erklingen und bekam für seinen „Schwarzen Walfisch zu Astalon“ einen Blätterkranz auf das Haupt gedrückt.

Das waren selige Stunden, und besonders Waldemars ernste dunkle Augen bekamen dann einen neuen Glanz.

Am glücklichsten war Frau Nataly. Sie hätte das alles ja nie für möglich gehalten. Mitten in der größten Luft rann ihr einmal eine heimliche Träne über die Wange, die sie schnell fort tupfte, denn genau so war es in den ersten Jahren ihrer Ehe gewesen. Jetzt war alles, was zwischen damals und heute lag, in der nebligen Ferne verschwommen. Die gute alte Zeit fing an wieder aufzuerstehen.

In die nächste Woche fiel der Geburtstag des Freiherrn. Der war auch die letzten Jahre immer in einem größeren Kreise gefeiert worden. Dietrich zuliebe, der am Montag zum Regiment zurück mußte, sollte er auf den Sonntag verlegt werden. Man wollte ein kleines Gartenfest geben. Das hatte Lotte bereits Erich mitgeteilt. Nun schickte sie ihm noch ein Telegramm.

„Wenn du kannst, komm doch zum Sonntag!“

Er reiste gleich ab und traf in Bronin auf eine wahre Wölkermäanderung. Der ganze Kreis schien sich ein Stellbüchlein zu geben. Den halben Hof füllten blanke Automobile,

glänzende Equipagen, blaue, braune und gelbe Brecks und Jagdwagen. Die jüngeren Herren kamen meist im Sattel.

Der große Platz um den Springbrunnen war mit bunten Girlanden von Lampions und Wimpeln behängt. Darunter standen in langen Reihen die Festtische, mit schnee-weißen Damast, altem Silber und leuchtenden Blumen bedeckt. Auf dem Schloßdach flatterte die schwarzweiße Preußenfahne, auf dem Turm an der Seite die Hausflagge mit dem Rothkirch'schen Wappen, einer roten Kapelle zwischen zwei goldenen Sternen.

„Alle Wetter! Sehen brillant aus, Rothkirch!“ rief Graf Torren, sein östlicher Nachbar, mit tiefem Haß durch die Menge. „In welchem Jungbrunnen haben Sie denn neuerdings gesteckt?“

Das fanden die andern auch, und die älteren Damen wisperten allerlei über das Gutwetter auf Bronin. In den letzten Jahren war es auf Rothkirch's Geburtstag immer etwas lebendiger zugegangen. Heute war auf dem Krodetplatz sogar ein weißgekleideter Tanzboden hergerichtet. Das war schon lange nicht mehr dagewesen.

Ein Landjunkerfest in der Dänemark ist immer etwas Besonderes. Einer kennt den andern wie seine Westentasche. Da gibt sich jeder wie er ist, und der schwere Rheinwein und die kernigen holländischen Viköre lösen die Zungen. Da kann man mancherlei erleben. So etwas Ungeheures hatten die Berlinerinnen noch nicht mitgemacht. Sie ließen sich in den Strudel mitreißen. Auch Susi war nicht wieder zu erkennen. Die lange zurückgehaltene Lebenslust brach sich ungestüm Bahn.

„Wie gefällt Ihnen das ostelbische Bauernvolk, Herr Wölflin?“ fragte sie Erich, mit dem sie im Walzer dahinschwebte.

„Bauernvolk? — Aber Baronesse!“

„Gewiß! Rennen sich die alten Herren, alle wie sie hier sind, nicht immer in ihren Versammlungen. Wir deutsche Bauern?“ Mir macht das jedesmal Spaß, wenn ich das lese.“

Sie sprachen also nicht vom Wetter oder Aehnlichem. Sie waren nie verlegen um ein Thema. Für Susi war es eine Erholung, nach den andern öden Gesprächen, wenn Erich zu ihr kam. Da gab es für das Denken immer einen kleinen Höhenflug. Was Erich von den übrigen jungen Männern unterschied, war der träumerische Zug in seinen Augen, in seinem Ton, in seiner Denkweise. Es war keine Aktivität, die von ihm ausging, wie etwa von Dietrich; es war eine Männlichkeit eigener Art. Bei aller frischen Offenheit und trotz der Bestimmtheit, die den geschulten Denker und selbstbewußten Künstler kennzeichnete, lag etwas Besonnenes in seinem Wesen, ein in sich selbst Befriedigtsein, wie in dem großen Pan der Griechen, der im einsamen Schilf weit hinter den Menschen und Meeren, selbstvergessen den Tönen seiner Flöte lauscht. Es war dieselbe lebenswarme Stille, wenn auch nicht so deutlich ausgesprochen, die sie in Lotte Wölflin gefunden hatte. Die Kavaliere, mit denen Susanne von Rothkirch sonst zusammengekommen war, hatten Absichten. Hier war ein ganz absichtsloser Charakter, der in sich selbst Genüge hatte. Susanne verglich ihn mit dem, den sie von allen am besten kannte, mit Herrn v. Saar. Welch ein Abstand! Bei diesem — und er war noch nicht der Geringste von allen — alles nur präventivse Aufmachung, jeder Gedanke eine abgewogene Ueberlegung, jedes Wort eine Formulierung, jeder Schritt eine Abmessung, ein Alltagsmensch, der seine gewöhnlichen Instinkte unter guten Mässen verbar. Bei dem jungen Baumeister Inneres und Aeußeres in wohlthuendem Einklang, die einfachen, natürlichen Gedanken ohne Falsch, jede Bewegung der Ausfluß eines gesunden, unkomplizierten Seelenlebens. Da war die kleinste Unterhaltung Anregung und Gewinn, und darüber hinaus zitterte es nach.

Und so war auch sein Tanz. Der Rhythmus seines Wesens floß mit dem Wiegen des süßen Walzers zusammen. Die Traumhaftigkeit des jungen Wölflin griff auf sie über, und sie glitten wortlos lange wie eine Einheit dahin. Da kamen ihr alle diese Gedanken, und sie schreckte leicht zusammen, als die Musik endete und Wölflin leise sagte:

„Ich danke Ihnen. Sie tanzen so schön!“

Es war gut, daß das Orchester absetzte. Die hagere Wellgunde v. Bollwitz, die nahebei auf Prondnowo wirtschaftete und von den Junkern die „eiserne Wittib“ genannt wurde, hatte das junge Paar schon lange mit leisem Mißbehagen verfolgt. Sie stieß ihre Nachbarin, ein ältliches Fräulein von der Laufen, auffällig an und drehte sich mit der Schildpattfornette zu ihr um.

„Beobachten Sie nur Susi Rothkirch! Ich mokiere mich nicht leicht. Aber diese lange Tour mit demselben Herrn — ich finde das denn doch ein bißchen stark. Nicht wahr, meine Liebe?“

Die Laufen hatte dieselbe Wahrnehmung gemacht.

„Ordnär — einfach unmöglich! Was ist das für ein Mensch?“

Sie standen förmlich erboht auf und stuurten auf die alte Mümmri-Kathrin zu, die eben einem Schwarm junger Herren ein frisches Glas Bowle eingoß. Die mußte es wissen.

„Da — dort — das ist seine Schwester! Die Kinder von Herrn Professor Ladenburg aus Berlin, der uns alles umbaut.“

Sie sahen sich mit einem mokanten Lächeln an.

„Höchst sonderbar!“ flüsterte die Bollwitz.

Lotte Wölflin kam am Arm Dietrichs vorüber. Sie schienen niemand zu sehen, so waren sie in einem lustigen Gespräch vertieft.

„Auf Bronin ist einiges nicht richtig, meine liebe Wellgunde. Wir müssen der Sache auf den Grund gehen.“

Sie lächelten sich die heißen Köpfe und hefteten sich dem jungen Paar wie von ungefähr auf die Fersen. Um einen neuen interessanten Stoff für die nächsten Kaffevisiten brauchten sie sich nunmehr nicht zu sorgen.

Die italienische Nacht verlief glänzend, und die Jugend des Kreises sprach noch lange von dem Broniner Gartensfest. Als Dietrich sich zur Abfahrt rüstete, fiel ihm die Mutter unter Freudentränen um den Hals.

„Jung, Jung, hättest du das gedacht?“

„Ich komme bald wieder, Mutting. Auf Bronin ist jetzt gut sein.“

Sein Bruder sah ihn nicht ungern scheiden. In diesen Tagen, wo Dietrich den Ton angab, hatte er sich mehr und mehr zu seinen Büchern geflüchtet, und es fröstelte ihn mitten im Hochsommer in seinem abgelegenen Turmzimmer. Jetzt kam wohl für ihn wieder die Sonne hervor. Er fand sie in den wärmenden Blicken Lotte Wölflins.

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe des Veit Hardefußt.

Erzählung aus dem alten Köln.

Von Ditto Braun.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Gott's Tod, im Karpfen ist der Weinteufel wieder am Rumoren!“ Die drei Spießbürger, die in der Lorenzgasse beisammenstanden, schüttelten mißbilligend die grauen Schädel, denn aus dem Zugscheibenfenster des Wirtshauses kirrten die Glasstücke aufs Pflaster hinunter, ein paar Krüge flogen hinterher und — Maria und Josef — gar ein Armsessel, und ein Jöhlen und Geschrei scholl aus dem zerfallenen Fenster, daß man hätte vermeinen sollen, im ersten Stockwerke des „Blauen Karpfens“ im heiligen Köln seien die Schweden am Werke.

„Kommt Gevatter,“ meinte einer der Bürger, „wir wollen gehn, ehe die Sausbrüder uns weghaben; sonst mücht es wieder gehn, wie am vorigen Donnerstag, als sie mit den Fleischerhändeln suchten. Sind in der letzten Zeit wieder viel zu übermütig, die Herren Patriziersöhne! Wenn ihnen doch ein paar handfeste Gesellen einmal das Maul stopfen wollten.“

Die drei hogen um die nächste Ecke.

Ging in Wahrheit wieder einmal hoch her im Karpfen. Vater Bedenschlager, der Wirt, hatte die Hände voll zu tun, um den lauten Wünschen seiner Gäste nachzukommen. Im Weinzimmer, das halbsocks gegen die Straße hin lag, waren wie stets an den Donnerstagen, laumbärtige Kölnner Geschlechteröhne beisammen, die den Herrgott einen guten Mann sein ließen, die Beutel voll Dukaten hatten und einweilen die Alten für sich arbeiten ließen. Aus den grellbunten Fenstern flangen Lachen und Gesang. Dabei ließ es sich eine Weil aushalten. Dann padte die jungen Sausbrause der Uebermut, und sie sannern auf andere Kurzweil. Die drei Spießbürger, die eben den unruhigen Platz verlassen hatten, waren Zeugen gewesen, wie man mit dem neuen Zeitvertreib begann.

Sollte heut nicht weit kommen. Der alte Span zwischen dem schwarzen Veit Hardefußt und dem langen Krispin Schwerdt verbar den Spaß. Der Lange ließ im Trubel die scharfe Zunge schleien und mühte sich schon eine Stunde nach Kräften, dem Widersacher, den er in den Tod nicht leiden mochte, eins auszuweisen. Als Veit ihm's verwies, daß er den Sessel zum Fenster hinausgeworfen habe, wurde es noch schlimmer. Mag sein, daß ein solcher Tadel im Munde des tollen Veit gar sonderbar klang. Nun, Veit Hardefußt wahrte seinen Gleichmut, so lange es mit

Anstand zu ertragen war. Als aber die Kumpane aufmerksam wurden auf die hin und herfliegenden Redensarten, ging's ihm in die Ehr.

„Nun sagts deutlich, langer Krispin“ — Weit setzte die Faust nachdrücklich vor sich hin — „auf was Ihr eigentlich zielt. Oder ich laß mich in Stücke schlagen, wenn ich Euch noch lange so fanst-mütig zühre. Vermuthlich — und Weit lachte geringschätzig — ist Euch mal wieder beigefallen, daß die blonde Eve leßlich im Gärzelnich so schwer zum Tanz mit Euch zu bewegen war, weil sie meinte, ich schwänge das Tanzbein besser als Ihr, wennschon Ihr die längeren habt! Weiß der Himmel, Schwerdt, Ihr seid eifersüchtig als ein futterneidisch Kof!“

Hallo, das versprach Abwechslung. Die Gesellschaft rückte zusammen. „Kof hat er gesagt!“ „Bad an, Langer!“ „Daher Eure Goldlaune, Krispin!“ lachte und spottete es durcheinander.

Der Lange war blaß vor geheimer Wut. Ließ sich aber nicht merken.

„Freilich, Dardefust, Ihr habt Euch gut blähen mit Euerm Glüd bei dem Weiberfolk. Hab' so allerlei hören munkeln, was Euch leicht macht, Euch einen spröden Sinn gefügig zu machen. Schid mich ja auch gern drein, daß meine Bett verloren ist. Seis drum! Meinthalb zahl ich heut schon das Faß und den Rehzimmer, weil Ihrs ja doch wohl schon mit der Jungfer Eve Emsbergerin zum Verspruch gebracht habt. Wer so sagts auch freischweg!“

„Wenn ich Euch raten darf, langer Schwerdt, legt Eure Bunge ein Bäumlein an! Immer mit Unstand! — So weit ist's übrigens noch nit. Werdets früh genug erfahren, wann ich Euch die Bett verlieren lassen will! Muß Euch zwar doppelt grämen die Bett und das Mädchen in Verlust zu geben, aber da hindert mich alle Freundschaft nit.“

Die Hande bog sich vor Vergnügen.

„An ihn, Schwerdt! Das ist deutlich!“ reizte man den Langer. „Gott straf mich,“ sagte Schwerdt mit eisalter, aber zürriger Stimme, „was ist da zu tun? Beim Becher bin ich bei der Hand, gefekt, es ist Wein darinnen; aber mit andern Tränklein kenn ich mich nit aus. Da muß ich wohl nachgeben.“

Weit Dardefust blieb rubig. „Schwerdt, Ihr sprecht heut abend zum andernmal von geheimen Mitteln und Tränklein, und nemnt mich in einem Atem? Habt Ihr so viel Zutrauen in Euern schlankrigen Arm, daß Ihr Euch näher erklären wollt?“

„Daß ich Euch ein wenig mit dem Degen vor der Nase herum-schlenkere, Ihr wisschnäbliger Pfauchahr“, fuhr Schwerdt in die Höhe und sagte nach seinem Raudegen. „Wenn Ihr nicht stracks zur Ruhe kommt, will ich Euch das Rad schlagen lehren!“

„Krispin Schwerdt, ich frag Euch noch einmal, ob Ihr Mut habt, Eure heimtückischen Reden zu erklären? Sagt nur ja oder nein!“

„Beim heiligen Engelbert,“ schrie der Lange, „wenn Ihrs denn um jeden Preis müßt, so hört's doch! Es geht die Red, daß Euch die alte Hofzmauferrin hier in der Lorenzgasse mit allerlet Teufelswerk an die Hand geht, wenn Ihr auf Liebeswegen steigt! Warum solls bei der Eve nit auch so sein?“

Wie der Bliß war Weit auf den Beinen. Der Dieber sprang aus der Scheide.

„Mir vor die Klinge, du Schelm! Zurüd, Ihr Herren, sonst müßt ich zuschlagen!“ Die Stühle flogen beiseite. „Ihr sollt mich nit hindern, das Schandmaul so zu stopfen, daß ihm für ein paar Wochen sein Lästern vergeht! Zurüd!“ donnerte Weit die, die ihn halten wollten, an. „Zurüd, sag ich! Hierher, Schwerdt!“

Da rasselten auch schon die Klängen aneinander. Ernüchert drückten sich die Gesellen an die Wände und schlossen die Fenster, soweit sie noch heil waren. Das war nicht mehr zum Spahen. Gottes Blut, wie die zwie Lösung! Das müßt ein böses Ende nehmen. Mehrere wollten sich zwischen die Fechtenden werfen. Als beide ihnen mit Totschlagen drohten, ließen sie davon ab.

„Schwerdt,“ leuchtete Weit, nachdem er einen wütenden Ausfall des Gegners abgewehrt und ihm selber eine flache Quert an den Schädel gehauen hatte, „betet doch ein Avemaria! — Holla, die Quarten sitzen viel tiefer! — Mich soll nichts davon abhalten — tiefer sitzen die Quarten — abhalten,“ sagte ich, „Euch Euer Schelmengesicht in zwei Teile zu schlagen! — Kanns nit ändern — wieder zu hoch, Schwerdt! — wenn der Schädel mit darunter leidet!“

Draußen donnerte Herr Bedenschlager an die verschlossene Thür. „Vorgemacht, Ihr Herren, die Ratsdiener sind unterwegs!“

„Macht Euch nicht lächerlich, Bedenschlager,“ schrie Weit überm Fechten. „Sogleich sind wir fertig!“

Und er zog hinter einer prachtvollen Finte dem Gegner einen Streicher quer übers Gesicht, genau wie ers versprochen hatte. Dem schoß das Blut in die Augen. Er hob den Degen in unsicherer Parade, die Kumpane fuhren dazwischen, drängten den Blutenden auf einen Stuhl und riefen nach Wasser und Leinenzug.

„Seht, wie Ihr ihn wieder zusammensickt! Tut mir leid, Schwerdt!“ Weit wüchte den Dieber am Tischsuch ab, warf ihn ins Gehänge und ging zur Thür. Die Bechgenossen drängten ihn nach. Bei Krispin blieben nur sein Vetter Dietrich Walrave und der Wirt. Die Bedenschlagerin war um den Chirurgus gelaufen.

„Dardefust,“ hieß es draußen, „das habt Ihr der Tafelrunde zu Tantz gemacht! Der wird die gespaltenen Rippen ein Monat oder zwei zusammenhalten!“

„Wills glauben! — Wer sagt, Ihr Herren!“ Weit blieb stehn und stemmte die Arme in die Seiten. „Ist einer unter Euch, der des langen Krispin Reden über mich und das Mädchen billigt? — Frei heraus! Ich steh ihm Antwort!“ Er schlug auf den Degen-tuch. Sie beteuerten, daß er mitnichten einen solchen Verdacht habe. Da war ers zufrieden und ließ sich von Lukas Galdenpiennig mit in dessen Haus nehmen, bis die Alten mit dem Stadtrichter gesprochen hätten und eine zwanzigpfündige Wachskerze in St. Vercon als Sühne für den Streitfall brenne.

Trotzen in der Gaststube sah Weit zum Fenster hinaus auf die mondbeschieneren Türme und Giebel. Wer konnts wissen, ob er die Wette mit dem langen Krispin Schwerdt gewinnen werde? Kaufbold und Schürzenjäger, der er war, konnte ihm das feine Kind die Hand reichen? Der Mond kam hinter dem zudigen Rathaus-turm hervor und versilberte sorgsam das Filigramwerk des reichen Paus. Da legte sich Weit nieder und dachte, alles der Zukunft zu überlassen. Ja, wäre es nur um die Wette gegangen! Wer sein Herz war dabei, wie ers nie gekannt. Und in den nächsten Tagen müßt gesprochen sein. Da kam Jungfer Eve noch einmal, ehe sie nach Reuß heimkehrte, zu kurzem Besuch auf des alten Dardefust Landgut draußen vor den Toren. Dann würde es sich besser fügen, dem Mädchen die rechten Worte zu sagen, als unter den Augen der Mühmen und Basen in den engen Straßen des alten Köln.

II.

„Erzähl' ich morgen in Köln, daß sich Weit Dardefust drei Tage und drei Nächte wie ein Käzlein um die heiße Breischüssel gedrückt hat und einem Dürnlein nit hat sagen mögen, wo ihm der Schuh drückt, und daß sie aller Mädel Kron ist und Dardefustin werden müßt — oder es geschieht ein grausam Unglüd — glaubts mir, Junker, dann müßtet Ihr leicht nit wissen, wohin Ihr Euch verfluden wollt, wenn sie Euch am Sonntag fragen, wo Euer vielgerühmt Löwenberg steden mag! — Und hab ich nicht gekt in der Lorenzgasse gehört von einer Betten zwischen Euch und dem langen Schwerdt, daß bis zum Sonntag Jungfrau Eve Eure Braut sein sollt!“

Weit regte sich nicht.

„Geht mich nichts an! Habt recht! Wer sollt mir doch leid tun, wenn Ihr vor dem Schwerdt nun doch noch den Kürzern ziehn solltet, Junker. Hör schon, wie sie im Karpfen das Maul zerreißen. Ja, hättet nicht einen solchen Rumor um die Sach machen sollen. Ein Fäpfein Bacharach und ein Rehzimmer! — Junker, Junker, hat sich Eure harte Faust in ein Hasenpötlein gemandelt? Ich hörs schon — hahaha — wie sie lachen, insonderheit der Krispin. Mich müßt's nit schlecht verdrießen, wenn er medert: Wo geht du hin, du Stolz, was hab ich dir getan?“

„Der laßt nimmer, alter Lambert! Und was dich verdrießen müßt, frag ich nit. Aber wissen müßt ich doch“ — und der schwarze Weit lächelte niederrüchtig — „was mich hindert, dir den Rücken ein wenig mit diesem daumdicken Haselgertlein zu streichen. — Zum Teufel,“ brach er plötzlich los, „willst du mir helfen, pack's anders an! Sonst troll dich! Bins fatt bis obenhinaus, dein Stichelreden zu hören. — Dergott, Hergott!“ — und Weit riß an seinem Koller — „was kann ein blonder Bopf nit aus einem starken Kerl machen. Lambert, sollt recht haben. Ich bin ein verliebter Täuber worden und war ein grober Schlächterhund!“

„Stimmt auf ein Haar!“

„Dach nicht, du Weinschlauch, oder ich werf dich ins Wasser,“ schäumte Weit. Schien ihm nicht ernst; denn er sprang von der Bank am Rheinufer, wo sie gefessen hatten, auf, und stürmte gerademwegs ins Dunkle hinein.

„Gerad nit zum Begreifen,“ kopschüttelte der Bogt Lambert hinter ihm drein. „Drei Tag streicht er nun hier auf dem Gut um die Jungfer herum und kann die Wort nit finden. Nit zum Wiedererlernen ist er. Mutter Gottes von Rebelaer, ich sollt dreißig Jahr jünger und an seinem Platz sein, ich würde“ — Lambert stand auf, verschränkte die Hände im Rücken und sah aufmerksam in den stutenden Strom — „ich würd... ist ver-teufelt nit leicht zum sagen!“

Nachdenklich ging er durch den Baumgarten dem Gutshof zu. Untern Lindenbaum vorm Eingang kam ihm wedelnd der Hoffhund entgegen.

„Was meinst du zu dem Stück, alter Greis? Ist's nit zum Laden, daß die Jungfer Emsbergerin morgen oder übermorgen unversprochen wieder nach Reuß fahren soll, und ist doch eigens noch vom alten Dardefust und ihrem Vater hierhergebracht, um dem tollen Weit die Ehe leichter zu machen? Geh zur Hütt, Greis! Wir zwei ändern's nit. Der alte Lambert schon gar nit. Ist Bogt und kein Kuppelweib!“

Vorsichtig sah er sich um, ob keiner das Wort gehört. Und murmelte in den Vart: „Schäm dich, Alter! — Aber er sollt einen auch nit so ins Nachdenken treiben!“

Der Bogt kam just recht ins Haus.

„Daß ich Euch treffe, Lambert! Wünsch' augenblicks meinen Sohn zu sprechen. Wo in der Welt stedd der — Weit?“ Man sah es Herrn Bartholomäus Dardefust an, daß ihm ein Wort über die Junge gewollt hatte, das dem Jungen ein wenig schmeichelhaft Beugnis hätte bedeuten können. „Er soll ohne Verzug in mein Gemach kommen!“

„Ist befohlen, Herr Dardefust!“

Der Bogt traf den Jungen am Stromufer, wo er lang im Grase lag und in den vollen Mond starrte. Hätte ihn schwerlich aufgespürt, wenn er nicht fürsorglich den Greis als Begleitung mitgenommen hätte. Dem Junker wollte der Auftrag nicht gelegen kommen. Er wollte keinen Menschen hören und sehen. Er sei mit bei Stimmung, auch von dem Alten noch Sprüche und Weisheiten zu hören. Lambert habe ihm daran den Geschmack verdorben. Er solle sich paken.

„Wie Ihr wollt, mein Sohn! Mein nur, es sollt Euch auch nit grad kalt lassen, was Herr Bartholomäus Euch wird sagen wollen.“ Der Bogt wandte sich zum Gehn. „Sah nämlich am Stall einen Baul stehn, der aufs Haar des Overstolzen Fuchsen glich!“

„Was Teufel, das sagst du jetzt erst?“ Beit sprang auf.

„Wolltet Ihr's denn wissen?“

„Laß dein Schwagen, Alter! Sag, was weißt du? Was bringt Overstolz?“

„Dürst mich diesmal wirklich ins Wasser werfen, wenn ich ein Wort weiß. Reißt mir mein Wams nit in Stücken und fragt Euern Vater, was er zu sagen hat. Wird wohl das sein, was Ihr wissen wollt!“

Mit laugen Schritten strebte der Junker dem Hause zu.

„Gott zum Gruß, Overstolz, was bringt Ihr?“ Und leiser, und fast sollte man meinen, ein wenig spöttlich: „Euer gehorsamer Sohn, Herr Vater!“ Der Junker warf die Lederkappe in eine Ecke. „Herrgott, so redet doch, Overstolz! konntst ein wenig zum Schlagen? Was sagen die Kerher? Wer —“

„Gernach, mein Sohn!“ Herr Bartholomäus schüttelte strafend den Kopf. „Seh dich her zu mir und unserm Freunde Overstolz und höre, was mich bewog, dich rufen zu lassen.“

Der Patrizier nahm einen bedachtamen Schluß aus dem Weintrage.

„Was mir zumeist am Herzen liegt, weißt du, weil ich dir schon mehrmals —“

„Herr Vater,“ sprang Beit auf, „nun laßt Euch bitten —“

„Versuche mich nicht zu unterbrechen! Nachher ist dir verflattet, so sagen, was dich bewegt. Es tut dringend not, zu einem Ende zu kommen. Die Sach eilt, eilt in höchstem Maß. Was mir zumeist am Herzen liegt, sagte ich, ist dein Verspruch mit unserm Geschäf streund's Em p rger Tochter.“

Beit stützte den Kopf in beide Hände und ergab sich in sein Schicksal.

„Du weißt, daß unser Haus in den mannigfachen Beziehungen zu des Emspergers Unternehmungen steht. Nun, es ist, wie Overstolz heute berichtet, möglich, daß es zur Fehde zwischen Neuß und Köln kommt, und deshalb wäre es mir heute noch unendlich mehr wert denn noch vor ein paar Tagen, wenn unsern beiden Häuser durch ein verwandtschaftlich Band aneinander gebunden wären. Zumal unser Haus an Emsperger in Neuß beträchtliche Forderungen hat —“

Beit gähnte nachdrücklich. „Herr Vater, das alles weiß ich von Euch aus tausend Reden. Soll ich Euch an den Fingern herzählen, wieviel Ellen flandrisch Tuch und wieviel desgleichen brabant's Spigen wir im Jahr von Emsperger beziehen und wieviel Fuß Rosinen oder Salz Ihr im Monat nach Neuß verfrachtet? Ihr werdet's im Ernst nit wollen! Seht, Overstolz lacht drüber. Wir wissen alte, um was es geht. Reit, tu mir die Liebe, und heirate Eve Emspergerin! Zieh nach Neuß, mein Sohn! Dann ist deines reichsinnigen Wandels in Köln ein End, und das Geschäf blüht mehr denn je. Weiß doch haarlein, was Ihr wollt und denkt — und, Herr Vater, Ihr habt ja alles so fein eingedelt, daß es doch mit Jag und Rechte zu dem erwünschten End kommen müßt, wenn ich nicht . . . Muttergottes, wenn ich mich nicht scheute, dem Mädel mit einem solchen Handel unter die hellen Augen zu kommen. Denn, Herr Vater, damit Ihr's wißt, für mich ist's, seit ich die Jungfer sah, kein Geschäf mehr, sondern — das Herz spricht mit. Ja, seht Euch an, Ihr Oberhäuter! Ich — hab das Mäddchen — lieb —“

Beit sprang auf und trat ans Fenster, den andern sein heißes Gesicht nicht zu zeigen.

„Kein Wort mehr, ich bitt Euch,“ klang von dort, „von dem Handel! Mag mich das Mädel nit freiwillig und von Herzen, dann heirat ich sie nit nur alle Rosinenfäcke von Köln und Neuß zusammen! Und das ist meine Sach und kein Geschäf und nun ein End damit! — Overstolz, nochmals, was bringt Ihr? Hab mich lang genug beschieden!“

Herrn Bartholomäus mühsam bewahrtes Ansehn hatte vor diesem Ausdruck des Sohnes wie so oft einen kläglichen Schiffsbruch erlitten. Er murmelte in den Bart: Ein ugeraten Kind ist schlimmer als die Sünd, horchte aber doch voll Spannung, was Beit auf die Kunde des andern zu sagen haben werde.

„It bald gesagt, Junker! Die Kerher, die Kiever und Jülicher sind einig. Die Jülicher verlangen Sühne für ihre von uns gerichteten sauberen Genossen, und wir wollen sie nit geben. Und daß Neuß die Gelegenheit benutzen wird, mit uns abzureden,

steht außern Zweifel. Die Jülicher Boten nach Köln sind schon unterwegs! Und so wirds wohl zum Dreinschlagen kommen! Wecht weich ich einstreifen nit —“

„Nach! Geb es Gott! Auf den Himmel sehn ich mich nit so! Was sonst noch, Ihr Herren? Nichts? Nun denn, geruhsame Nacht!“

Der Junker nahm die Mäße und stürzte zum Gemach hinaus. Mitleidheischend sah Herr Bartholomäus den Gast an.

„So ist keiner in Köln, wie der! Ein wilbes Mut, aber klar wie Kristall,“ meinte Overstolz.

„Kristall hin, Kristall her; das nützt mir um keinen Heller. Da geh ich selber mitten aus meinen drängendsten Geschäften und seh mich auf mein Gut, um dem Jungen Gelogenheit zu geben, auf eine schidliche Art den Freier zu spielen; der Emsperger schickt seine Tochter mitamt seiner Base nach Köln und, da's nicht hilft, auch noch auf vier Tag hier auf mein Gut, aus keinem andern Grund; in Kürtenhäusern launs nit formvoller sein, und der Junge — der Junge geht hin und dankt mirs nit üblen Worten! Ist das schuldige Kindesstiehe? Overstolz, ich bitt Euch?“

„Gardesult, Euer väterlich Herz in hohen Ehren! Wer ich sollt denken, daß es Euch immerhin lieber ist, Ihr bekommt Emspergers großes Haus durch eine Heirat an Euch, als daß Ihr's mit schwerem Geld erkehn müßt. Und das müchtet Ihr wohl, denn Ihr habt Euch mit Simon Emsperger gar tief eingelassen!“

Herr Bartholomäus seufzte in schwerer Sorge. „Wem aber zuleich, Overstolz? Ist etwa nur um meinhalb und nit auch um meinen Einzigen? Einen neuen Himmel hab ich der Maria in der Kupfergasse gelobt, wenn er ein Einsehen haben wollte, der Lofe Feisig!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Energie, die uns von den Sternen zugestrahlt wird, ist durch sehr feine Messungen, die Goblent mit dem bekannten Großley-Reflektor der Postleinsternwarte angestellt hat, von neuem festgestellt worden. Die Messungen wurden mit Hilfe sehr empfindlicher Thermoelemente vorgenommen; es konnten auch Sterne gemessen werden, die bis zur 6,7. Größe gehen, also etwa 50mal schwächer sind als ein Stern der 0. Größe. Zum Vergleich diente eine Normalkerze. Es ergab sich, wie die Naturwissenschaftliche Wochenschrift berichtet, daß die gesamte Energieabstrahlung des Arkturus nur etwa $\frac{1}{100000000}$ der Kerze in 1 Meter Entfernung ist. Die Messungen erstreckten sich auf 112 Sterne und einige Planeten. Die Gesamtwirkung aller Sterne auf die Erdoberfläche würde, wenn man sie 100—200 Jahre lang summieren und aufspeichern könnte, erst so viel ausmachen, daß die Einstrahlung auf je 1 qm eine einzige Kalorie betragen würde. Die nächtliche Einstrahlung ist also ein durchaus zu vernachlässigender Faktor.

Büchertisch.

Im Kaiserlichen Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter. 3. u. 4. Band: Von den Vogesen zur Nordsee. Mit einem Titelbilde und Buchschmuck von Karl Alexander Brendel-Weimar, sowie 44 Bildbeigaben. Leipzig, Bessé & Weder Verlag, 280 Seiten. Kart. M. 2.50, in Leinenband M. 3.—. Der zweite Band von Schweders Kriegsbrieften steht dem ersten an Reichhaltigkeit und Fülle in keiner Weise nach. Diesmal begleiten wir die vielgewandten Kriegsberichterstatter, dessen Veler nach Hunderttausenden zählen, von den Vogesen bis zur Nordsee. Wo wir auch das Buch aufschlagen: überall werden wir geleistet durch die gefällige und humorvolle, manchmal geradezu novellistisch anmutende Art dieser bunten Berichte.

Silbenrätsel.

ber, eu, dur, gen, hun, ham, ei, fen, lin, u, n, me, nes, o, ot, re, schir, te, to, tu, wur.

Aus vorstehenden Silben und Buchstaben sollen sieben Wörter gebildet und derart untereinander gesetzt werden, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Namen eines bedeutenden Altertumsforschers und Geschichtsschreibers ergeben. Es bedeuten aber die einzelnen Wörter folgendes:

1. Ein Heilmittel.
2. Nebenfluß der Weser.
3. Feldherrn Alexanders des Großen.
4. Nützlichen Gebrauchsgegenstand.
5. Grafschaft im nördlichen England.
6. Männlichen Vornamen.
7. Ein Tier.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Bitatenrätsels in voriger Nummer: Das Weib soll steh'n an ihres Mannes Seite.